

GESCHICHTSWISSENSCHAFT



Gedenkstätten und Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein

Geschichte, Gegenwart und Zukunft

Katja Köhr/Hauke Petersen/
Karl Heinrich Pohl (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Katja Köhr/Hauke Petersen/Karl Heinrich Pohl (Hg.)
Gedenkstätten und Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein

Geschichtswissenschaft, Band 14

Katja Köhr/Hauke Petersen/Karl Heinrich Pohl (Hg.)

Gedenkstätten und Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein

Geschichte, Gegenwart und Zukunft

FFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Die Skulptur am Lagergelände der KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund wurde 2002 im Rahmen eines pädagogischen Projektes der KZ-Gedenkstätte Ladelund und des Theodor-Schäfer-Berufsbildungswerkes Husum von Jugendlichen geschaffen.
© KZ-Gedenkstätte Ladelund.

Die Drucklegung dieses Bandes wurde vom Ministerium für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein und der Projektwerkstatt „HIP“ – Historiker in der Praxis unterstützt.

ISBN 978-3-86596-280-5
ISSN 1860-1960

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2011. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....7

Prolog

KARL HEINRICH POHL

(Neu-)Gestaltung der Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein.....11

I Zu Geschichte und Gegenwart der Gedenkstätten

HARALD SCHMID

Mehr als „renovierte Überbleibsel alter Schrecken“?

Geschichte und Bedeutung der Gedenkstätten zur Erinnerung

an die nationalsozialistischen Verbrechen.....25

DETLEF GARBE

Eine „moderne“ Gedenkstätte?

Die Konzeption der KZ-Gedenkstätte Neuengamme55

MARTIN GIETZELT

Die Gedenkstätte Gudendorf – Von der Schwierigkeit zu erinnern.....79

THOMAS TSCHIRNER/MELF WIESE

Wer darf erinnern? – Das Frøslevlejren Museum

als binationaler Erinnerungsort?.....95

II Zur Zukunft der Gedenkstättenarbeit

HAUKE PETERSEN

Gedenkstätten und Authentizität. Über den Umgang mit KZ-Architektur.....115

KATJA KÖHR

Zwischen historischer Aufklärung und Holocaust-Erziehung

Erinnerungskultureller Wandel als Herausforderung

für die pädagogische Arbeit in Gedenkstätten129

SOLVEIG GREBE

Personifizierung, Individualisierung, Fiktionalisierung – Neue Wege

in der Gedenkstättenarbeit?.....147

MATTHIAS KRIEST

Der Einsatz von neuen Medien und Multimedia in KZ-Gedenkstätten169

Epilog

BERND BRANDES-DRUBA

Die Bürgerstiftung schleswig-holsteinische Gedenkstätten (BGSB)187

Ausgewählte Literatur193

Autorinnen und Autoren197

Vorwort

Der hier vorliegende Sammelband geht in seinen Grundstrukturen auf ein Symposium zurück, das im November 2009 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stattgefunden hat. Es wurde von einer studentischen Arbeitsgruppe vorbereitet, die sich mehrere Jahre lang intensiv und engagiert mit der Gedenkstättenarbeit in Schleswig-Holstein beschäftigt und u.a. maßgeblich an der Neugestaltung der Gedenkstätte Kaltenkirchen mitgewirkt hat. Der vorläufige Höhepunkt dieses Engagements stellte das Symposium im Herbst 2009 dar. Mit dieser Veranstaltung vollendete die Projektgruppe den letzten Schritt ihrer Arbeit, nämlich die von ihr erarbeiteten Ergebnisse der Öffentlichkeit vorzustellen.

Zugleich aber wurde die Veranstaltung durch ein weiteres Bündel von Wünschen, Interessen und Vorstellungen initiiert und befördert. Zum einen bestand der Wunsch, durch eine solche Veranstaltung die Arbeit der Gedenkstätten und ihrer – meist ehrenamtlich arbeitender – Mitarbeiter in Schleswig-Holstein einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen und ihnen zugleich die Gelegenheit zu geben, dort intensiv über ihre Arbeit zu diskutieren. Die Tätigkeiten der schleswig-holsteinischen Gedenkstätten werden nämlich in der Regel, mit Ausnahme der Gremien der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten, eher selten gewürdigt. Zum anderen sollten mit der Veranstaltung die Praktiker der fünf hier im Mittelpunkt stehenden – aber auch der anderen Gedenkstätten in Schleswig-Holstein – miteinander ins Gespräch gebracht und eine Basis für zukünftige gemeinsame Projekte geschaffen werden. Es hat sich nämlich gezeigt, dass Universität und Gedenkstätten zwar häufig auf ähnlichen Feldern arbeiten, aber nur selten wirklich miteinander kooperieren. Was aber kann nützlicher und produktiver sein, als dass die Universität ihren akademischen Elfenbeinturm verlässt und sich in die Niederungen der Praxis begibt und die Praxis in Berührung mit der Wissenschaft kommt!? Beide können nur voneinander profitieren. Kurzum: Ziel der Veranstaltung war es, die Gedenkstättenarbeit wieder stärker ins Bewusstsein der schleswig-holsteinischen Öffentlichkeit zu bringen.

Der hier vorliegende Tagungsband gibt im Wesentlichen die Vorträge des Symposiums in einer erweiterten Form wieder. Er beschäftigt sich, im Kontext der Forschungen zur Erinnerungskultur, vor allem mit den Gedenkstätten an den Orten der Verbrechen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Zum einen wird dabei die Situation der Gedenkstätten grundsätzlich diskutiert, ihr Sinn und Zweck erörtert und, über die jeweils lokale Perspektive hinaus, in einen gesamtdeutschen Kontext gestellt. Zum anderen werden neue Konzepte der Gedenkstättenarbeit in Theorie und Praxis untersucht. Dazu gehören unter anderen der Einsatz von neuen Medien, der Umgang mit den architektonischen Überresten der Lager sowie die Überlegung, in Ausstellungserzählungen auch teilfiktionale Elemente einfließen zu lassen. Auf diese Weise soll nicht nur der gegenwärtige Stand der Gedenkstättenarbeit beschrieben, sondern zugleich auch der Blick in die Zukunft gerichtet werden. Es geht mithin um Anregungen für die zukünftige praktische Arbeit in den Gedenkstätten Schleswig-Holsteins. Der Sammelband will auf diese Weise einen Beitrag zur Diskussion über die Funktion von Gedenkstätten für die historisch-politische Vermittlungsarbeit und der Aufklärung und Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein leisten.

Entsprechend gliedert sich der Sammelband in zwei Teile. Im ersten Teil stehen die Geschichte und die Bedeutung der NS-Gedenkstätten im Mittelpunkt: Harald Schmid gibt in seinem Beitrag über die Entwicklung der NS-Gedenkstätten einen allgemeinen Überblick über die bundesrepublikanische Erinnerungskultur und die Rolle der Gedenkstätten. Seine allgemeinen Ausführungen finden Rückkopplung an das konkrete Beispiel der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Detlef Garbe gibt darauf folgend den Blick auf ein weiteres konkretes Beispiel frei – die Gedenkstätte Neuengamme. Martin Gietzelt erweitert die Perspektive auf die Geschichte und Gegenwart von NS-Gedenkstätten um die ambivalente Geschichte des Gedenkens auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers in Gudendorf. Am Ende des ersten Teiles stellen Melf Wiese und Thomas Tschirner am Beispiel des Frøslevlejrens Museums schließlich die Frage nach möglichen binationalen Erinnerungsorten und berühren somit implizit Fragen nach einer transnationalen Erinnerungskultur. Im zweiten Teil des Bandes werden dann zentrale Themen und Problemkreise gegenwärtiger Gedenkstättenarbeit umrissen, die zu diskutieren den Gedenkstätten auf ihrem Weg in die Zukunft aufgegeben werden. Dazu gehört das zentrale Problem des Umgangs mit der angeblichen Authentizität

der historischen Orte, das Hauke Petersen in seinem Beitrag diskutiert, ebenso wie die Frage, wie die gegenwärtige Gedenkstättenpädagogik auf die Herausforderungen eines veränderten erinnerungskulturellen und gesellschaftlichen Wandels im Zeichen von Internationalisierung und Migration reagieren kann, der Katja Köhr in ihrem Beitrag nachgeht. Solveig Grebe greift diese Frage auf und sucht nach Wegen, wie es gelingen kann, die wachsende Distanz zum Geschehen zu überbrücken und die Geschichte auch heute noch Jugendlichen nahe zu bringen. Als mögliche Antwort stellt sie ein Konzept vor, das in der Gedenkstätte Kaltenkirchen Anwendung findet: das der Personifizierung und Fiktionalisierung in Form einer multiperspektiven Erzählung des Lageralltags. Geht es um Fragen der zeitgemäßen Aufbereitung und Vermittlung von Geschichte, drängt sich eine Diskussion um den Einsatz neuer Medien und Multimediaelementen in Gedenkstätten und ihren Ausstellungen geradezu auf. Martin Kriest zeigt in seinem, den zweiten Teil abschließenden Beitrag die Möglichkeiten eines Einsatzes moderner Informationstechnik am konkreten Beispiel der Gedenkstätte Kaltenkirchen auf.

Den Rahmen des Bandes bilden zwei Einschätzungen zur gegenwärtigen Gestalt und zur Zukunft der schleswig-holsteinischen Gedenkstättenlandschaft. Karl Heinrich Pohl hält einleitend ein Plädoyer für ein integrierendes Konzept, das durch stärkere Zusammenarbeit und Kooperation die individuellen Stärken der Gedenkstätten in Schleswig-Holstein hervorzuheben versucht, gleichzeitig aber auch Kräfte und Ideen zentral zu bündeln vermag. Bernd Brandes-Druba schließt den Band mit einer Innenperspektive zur Situation der Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein, die einzunehmen ihn seine langjährige Mitgliedschaft im Vorstand der Bürgerstiftung schleswig-holsteinische Gedenkstätten in außerordentlichem Maße befähigt.

Die Herausgeber haben vielen Personen und Institutionen zu danken, die sowohl das Symposium als auch diesen Sammelband ermöglicht haben. An erster Stelle sei hier die studentische Projektgruppe genannt, die mehrere Jahre zäh am „Gedenkstättenprojekt“ festhielt, ungeachtet der Tatsache, dass dabei der übliche Rahmen studentischer Arbeit weit überschritten wurde. Ihre Vertreter haben darüber hinaus einige wichtige Beiträge für den Sammelband verfasst. Dem Ministerium für Bildung und Kultur schulden wir nicht nur Dank für eine finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung des Werkes, sondern auch für die ständige ideelle Förderung, die uns ihr Repräsentant Prof. Dr. Stephan Opitz über eine lange Zeit hinweg gewährte. Dank gebührt

auch der Projektwerkstatt „HIP“ (Historiker in der Praxis), welche die Drucklegung ebenfalls mitfinanzierte. Nicht zuletzt freuen wir uns darüber, dass der Verlag Frank & Timme sich unseres Buches angenommen hat und die Drucklegung in so kurzer Zeit realisierte.

Wir hoffen, dass dieser Sammelband auch diejenigen interessierten Leserkreise erreichen wird, die nicht direkt in die Gedenkstättenarbeit eingebunden sind.

Kiel im November 2010

Katja Köhr, Hauke Petersen, Karl Heinrich Pohl

(Neu-)Gestaltung der Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein

Einige Anregungen und Vorschläge zur zukünftigen Entwicklung

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass es auch heute noch, nach der langen Zeit von über 60 Jahren, sinnvoll und notwendig ist, an den Nationalsozialismus und seine Herrschaft zu erinnern. Die nationalsozialistische Periode, der deutsche Vernichtungskrieg im Osten, der Völkermord an den Juden sowie die systematische Ausrottung anderer Minderheiten, ist – so die Ausgangsüberlegung – ein Teil deutscher Geschichte, der immer wieder zur Reflexion auffordert. Bei diesem Prozess spielen, das ist nahezu unumstritten, besonders die Gedenkstätten, die diese Periode gewissermaßen konkretisieren, eine wichtige Rolle. Dies gilt umso mehr, als seit den späten 1970er-Jahren, beginnend etwa mit der Ausstrahlung der Fernsehserie „Holocaust“, eine scheinbar unaufhaltsame Tendenz festzustellen ist, die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen zu medialisieren, zu „fiktionalisieren“ und damit in gewissem Sinne zu enthistorisieren.

In der Tat: Inzwischen gilt der Holocaust vielerorts geradezu als kosmopolitischer „Container“, der mit jeglicher Art Opfererfahrung gefüllt werden kann. Er ist damit zu einem eher abstrakten Sinnbild geworden und läuft Gefahr, (völlig) aus dem konkreten historischen Kontext gerissen zu werden. Er scheint gegenwärtig mehr und mehr als Chiffre für „das Böse“ an sich zu gelten. Hier – gerade in Deutschland – als ein Korrektiv zu wirken, den Holocaust zu konkretisieren und ihm einen realen Platz in der deutschen Geschichte zu geben und nicht in einer allgemeinen Weltgeschichte zu entsorgen, ist eine besondere Herausforderung und wichtige Aufgabe der NS-Gedenkstätten. Gerade sie als authentische Orte der Verbrechen können in besonderem Maße – so die allgemeine Erkenntnis von Museumsdidaktik und historischer Forschung – zu diesem neuen Trend zur Abstraktion ein sinnvolles Gegengewicht bilden.

Aus diesem Grunde ist es nicht nur sinnvoll, sondern geradezu notwendig, die Arbeit der Gedenkstätten allgemein und speziell auch in Schleswig-Holstein zu fördern. Dies geschieht jedoch am besten, wenn es gelingt, der Gedenkstättenlandschaft im Bundesland einen gemeinsamen Rahmen zu geben. Nur auf diese Weise kann – so die Grundüberlegung – die Arbeit der fünf Gedenkstätten, mit denen die Bürgerstiftung Schleswig-Holstein kooperiert, nämlich Gudendorf, Schwesing, Kaltenkirchen, Ladelund und Ahrensböök¹ auch in Zukunft aktiv gestaltet, ihre Wirkung auf ein breiteres Publikum gesichert und verstärkt, ihre einzelnen Anstrengungen gebündelt und die gemeinsame Außenwirkung intensiviert und verbessert werden. Nur in gemeinsamer Arbeit – so die hier vertretene Überzeugung – können die Gedenkstätten der Fülle der gegenwärtigen (politischen, fachwissenschaftlichen, didaktischen, aber auch ökonomischen) Anforderungen gerecht werden. Ziel sollte es sein, die Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein so zu gestalten, dass die Übereinstimmungen im Selbstverständnis und in den gemeinsamen grundsätzlichen Aufgaben sowie in wichtigen inhaltlichen Grundüberlegungen und Formen der Vermittlung noch stärker als bisher betont werden.

Dieses Ziel scheint durchaus erreichbar, denn neben inhaltlichen Übereinstimmungen gibt es bereits jetzt erhebliche gemeinsame Schnittmengen sowohl im Bereich der pädagogischen und didaktischen Aufbereitung als auch im Ausstellungsdesign. Hervorzuheben bleibt jedoch, dass die Besonderheiten der dezentralisierten schleswig-holsteinischen Gedenklanschaft weder planiert noch eingeschmolzen werden dürfen. Gerade individuelle regionale Gedenkstätten wirken gegen eine gewisse Beliebigkeit und Unverbindlichkeit des (allgemeinen) Holocaust-Gedenkens. Zudem – auch das hat sich in der Vergangenheit gezeigt – erleichtern kleinere und dezentrale Stätten der nationalsozialistischen Verbrechen (mit einer jeweils spezifischen Aussagekraft) vielen Nachgeborenen den Zugang zu diesem Teil der deutschen Geschichte erheblich. Das Ausmaß des Terrors überwältigt hier – so die allgemeine Erfahrung – weniger stark als etwa in den großen „Todesfabriken“ wie Auschwitz oder Majdanek. Der Zugang bleibt zwar auch schwierig, er wird aber durch den Lokalbezug und die überschaubare Größe der Gedenkstätten ein wenig erleichtert. Auf diese Weise kann gemeinsam der Tendenz entgegen gewirkt werden, den nationalsozialistischen Terror all zu leicht zu verdrängen.

.....

1 Weitere Gedenkstätten in Schleswig-Holstein sind zur Mitarbeit aufgerufen.

Ihre Individualität und Randlage ist ein besonderes Positivum der schleswig-holsteinischen Gedenkstätten: Alle fünf genannten Gedenkstätten blicken jeweils auf eine eigene ganz spezifische Entstehungsgeschichte (z.B. kirchliche Einrichtung, Alleingang eines „Bekehrten“, Aufforderung durch die Alliierten), haben jeweils verschiedene Zielsetzungen entwickelt („Mahnmal“ oder „Lernort für eine ganze Region“) und sind auch konzeptionell unterschiedlich gestaltet. Sie werden von jeweils anderen Gruppen (Kirche, Kommune oder gemeinnütziger freier Träger) getragen, haben stark differierende ideologische Grundlagen (Kirche, bürgerliches Engagement oder Bemühungen der britischen Besatzungsmacht) und zielen zudem teilweise auch auf ein unterschiedliches Publikum ab. Sie sind zugleich für die Öffentlichkeit in ganz unterschiedlicher Weise zugänglich (stundenweise oder ganztägig) und bieten verschieden intensive Möglichkeiten für den Besuch (ausgefeilte didaktisch/pädagogische Konzepte, nur knappe, noch auszubauende didaktische Überlegungen, keinerlei didaktische Hilfestellungen).

Diese Eigenarten gilt es bei der Umsetzung einer gemeinsamen, landesweiten Konzeption zu beachten und möglichst positiv zu nutzen. Die Vielfalt ist ein besonderes Kennzeichen, das nicht verloren gehen darf. Es kommt allerdings auch darauf an, den systematischen Zusammenhang nicht aus den Augen zu verlieren, also jede Gedenkstätte im Gesamtkontext des Nationalsozialismus zu sehen und das Besondere des Lokalen immer wieder im Allgemeinen zu spiegeln. Genau dem kann eine gemeinsame Strategie am besten dienen.

Auf fünf Ebenen gibt es gemeinsame Potentiale zur verstärkten Zusammenarbeit:

- Selbstverständnis als Gedenkstätte
- Inhaltliche Zielsetzungen
- Didaktische Konzeptionen
- Gestaltung des Raumes, Inszenierung
- Design, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit

1 Selbstverständnis als Gedenkstätte

Alle fünf Gedenkstätten sind Überreste der nationalsozialistischen Vergangenheit und setzen sich mit diesem wichtigen Aspekt der Geschichte Deutschlands auseinander. Zugleich sind sie selbst (mehr oder weniger) auch historische Zeugnisse der meist sehr verspätet einsetzenden Auseinandersetzung mit dieser nationalsozialistischen Vergangenheit. Sie leisten Erinnerungsarbeit und sind zugleich ein konkretes Beispiel für diese Arbeit, mit all ihren verschiedenen Facetten.

Sie rühren, dies ist eine ihnen inne wohnende besondere Eigenschaft, auf je verschiedene Art und Weise und in verschiedener Intensität den Besucher emotional an. Dies ist vor allem der ihnen eigenen auratischen Kraft geschuldet und wird durch die Tatsache verstärkt, dass sie nicht weit weg irgendwo im Ausland liegen, sondern vor Ort in Schleswig-Holstein, „unter und bei uns“. Sie sind mithin immer ein Teil der lokalen und regionalen Geschichte und Erinnerungskultur. Sie sind Stätten, an denen Spuren nationalsozialistischer Gewalt vor Ort sichtbar werden. Durch diese Eigenschaften sind sie in besonderem Maße geeignet, die Distanz zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, dem gestern und dem heute zu überbrücken – und ihre Botschaft auch heutigen Generationen nahe zu bringen. Zugleich stellen sie aber immer auch Zeichen der Anerkennung und moralischen Rehabilitierung für diejenigen dar, die ihren Widerstand, ihre Zivilcourage oder ihr „Anderssein“ mit dem Tode bezahlen mussten: Kurzum: Sie sind Mahnzeichen im öffentlichen Raum, die sich gegen Gewalt und Terror richten.

Die Gedenkstätten sind aber zugleich auch Orte der rationalen Aneignung von Geschichte, sind Orte historischen Lernens. Gelernt werden kann z.B. etwas über die Rolle des jeweiligen Ortes im nationalsozialistischen System; ganz konkret, wie Herrschaft und Terror, aber auch Widerstand vor Ort funktionierten. Es geht dabei also um Geschichte „von unten“ und im „Kleinen“. Gelernt werden kann dort aber auch ganz allgemein etwas über Verfolgung und Gewalt, über „den“ Nationalsozialismus und seine Ziele im Allgemeinen, über seine Verankerung (und Duldung) in Deutschland und nicht zuletzt über den Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 – speziell am jeweiligen Gedenkort. Dies stellt gerade für das Land Schleswig-Holstein ein besonders wichtiges Feld dar, ist doch hier der Umgang mit der national-

sozialistischen Geschichte – um es vorsichtig auszudrücken – besonders spät und zudem meist sehr oberflächlich erfolgt.

2 Inhaltliche Zielsetzungen

Die Gedenkstätten bieten als authentische Orte des Verbrechens und der Vernichtung die Möglichkeit, mit hoher Überzeugungskraft über das vergangene Geschehen im Nationalsozialismus aufzuklären. Dabei ist es wichtig, Bezüge zum jeweils konkreten Ort herzustellen und seine spezielle Geschichte – auch die Nachgeschichte – zu erzählen. In diesem Sinne könnten inhaltliche Elemente entwickelt werden, auf die alle Gedenkstätten in Schleswig-Holstein zurückgreifen könnten. Schwerpunkte in einer arbeitsteiligen, aber doch gemeinsamen Konzeption könnte es etwa sein – wie schon bisher – die Rolle der Konzentrationslager im System des „Dritten Reiches“ (hier etwa die Außenlager des KZ Neuengamme in Kaltenkirchen, Ladelund und Schwesing) darzustellen, aufzuarbeiten und schließlich historisch zu kontextualisieren. Thema könnten aber auch die Ausformungen der NS-Herrschaft über die Zeit von 1933 bis 1945 sein: Dafür eignete sich Ahrensböök in besonderem Maße. Für Gudendorf wiederum böte sich ein zusätzlicher Schwerpunkt über den Umgang mit Kriegsgefangenen an. Alle Gedenkstätten könnten sich zudem gemeinsam und intensiv dem Thema Umgang der Region mit „ihrem Lager“ widmen. Auch hier gäbe es sicherlich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede.

Allerdings bleibt es eine grundlegende Forderung, die nationalsozialistischen Verbrechen nicht einer unüberschaubaren, noch so interessanten Vereinzelnung preiszugeben, sie gewissermaßen im Mikrokosmos aufzulösen. Aus diesem Grund ist es immer wieder notwendig, die konkrete lokale Geschichte in einen größeren historischen Kontext, dem Nationalsozialismus und dem späteren Umgang mit ihm, zu stellen. In diesem Sinne könnte eine gemeinsame Konzeption helfen, diesen Aspekt hervorzuheben. Eine Arbeitsteilung der verschiedenen Gedenkstätten wäre dabei aber durchaus möglich.

3 Didaktische Konzeptionen

Bei allen genannten Gedenkstätten ist das Bemühen zu erkennen, fachwissenschaftliche, didaktische und museumspädagogische Ergebnisse der neueren Forschung in ihre Arbeit zu integrieren. Die Vielfalt der aufgenommenen Ansätze ist ein großes Plus und wirkt befruchtend auf die schleswig-holsteinische Gedenkstättenlandschaft. Alle Gedenkstätten versuchen zudem, trotz knapper Ressourcen, im Wesentlichen professionell zu arbeiten, die Wichtigkeit wissenschaftlicher Reflexionen und didaktischer Bemühungen anzuerkennen. Hier ragen Ladelund und Kaltenkirchen, aber auch Ahrensböök heraus. Alle fünf Gedenkstätten befassen sich – jenseits der konkreten didaktischen Arbeit – ferner in besonderem Maße mit Fragen nach der Erinnerungsfähigkeit und Erinnerungsbereitschaft der gegenwärtigen Gesellschaft. Dabei ist es für alle ein besonderes Anliegen, auf die Rezeptionsbedingungen bei Jugendlichen einzugehen, um auch in Zukunft ihre Arbeit sinnvoll erfüllen zu können. Alle Gedenkstätten stehen dementsprechend vor der großen Herausforderung, gerade auch Jugendliche mit angemessenen pädagogischen und didaktischen Mitteln zu erreichen. Ansätze für derartige Versuche finden sich hier in besonderem Maße in Kaltenkirchen.

3.1 Fachliche und pädagogische Zielsetzungen

Das Ziel ihrer Arbeit besteht bei allen Gedenkstätten darin, eine breite Bevölkerung für die Vergangenheit zu sensibilisieren und die Erinnerung an das „Dritte Reich“ wach zu halten. Dabei soll Emotionalität zugelassen, zugleich aber auch bearbeitet und aufgefangen werden. Darüber hinaus soll spezifisches Wissen vermittelt und nicht zuletzt ein Beitrag zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein geleistet werden. Die Besucher sollen – so die allgemeine langfristige Zielsetzung – befähigt werden, die (nationalsozialistische) Vergangenheit und den Umgang mit ihr kritisch zu analysieren. Zugleich sollen sie mit Hilfe dieser Fähigkeiten Probleme auch der Gegenwart und Gefahren für das menschliche Miteinander erkennen können. Darüber hinaus hoffen die Gedenkstätten, dass es ihnen im besten Falle gelingen könnte, ihre Besucher zu befähigen, mit zukünftigen Krisen und Problemen in angemessener Weise umgehen zu können. Hierbei ist jedoch ein hohes Maß an Sensibilität notwendig. Inwieweit sich die schleswig-holsteinischen Gedenkstätten auch als

Mahnmale inszenieren, die besonders moralische Aspekte in den Vordergrund und allgemeine als positiv empfundene normative Grundwerte in den Mittelpunkt stellen sollten, wäre einer breiten und sicherlich kontroversen Diskussion zu überlassen. Erziehung zu Demokratie heißt immer auch, die Jugendlichen selbst einen Weg dorthin finden zu lassen und diesen Weg nicht normativ und mit moralischem Druck vorzugeben.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Erfüllung dieser Zielsetzungen ist, dass alle damals lebenden Personengruppen in die Darstellung mit einbezogen und angesprochen werden – nicht nur die Opfer. Das gilt für die überlebenden Opfer, ihre Angehörigen, für Zuschauer, Mitläufer und Täter genau so, wie für Widerständler und Gegner des Nationalsozialismus. Angesprochen werden sollten dementsprechend auch die Nachkommen und die vielen Nachgeborenen, die nur noch indirekt mit dem Nationalsozialismus verbunden sind. Es gilt für (ausländische) Touristen, für Schülergruppen, für Interessierte und weniger Interessierte. Kurzum: Es gilt für die gesamte Vielfalt eines möglichen heterogenen Besucherkreises. Das ist eine schwierige Aufgabe, aber Gedenkstätten sind dafür besonders prädestiniert, findet das Erinnern dort doch immer einen konkreten Anlass. Es entstammt also nicht einer allgemeinen, von außen aufgesetzten Erinnerungspflicht. Im Gegenteil: An Gedenkstätten wird Erinnern nicht künstlich aufgepfropft, sondern erinnern ergibt durch den Bezug zum realen Ort einen unmittelbaren konkreten Sinn.

Alle fünf Gedenkstätten haben pädagogische Zielsetzungen. Sie wollen entweder Mahnen („Das darf nie wieder geschehen“, „wehret der Anfänge“); sie wollen versuchen zu erklären (was nicht zu erklären ist). Sie bemühen sich, Wissenslücken aufzufüllen und das Bewusstsein für die Vergangenheit zu schärfen. Sie zielen auf historische Aufklärung in jeglicher Form und auf ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein. Ob die weit verbreitete mahnende und höchst moralische Zielsetzung legitim ist, dazu beitragen zu wollen, dass vergangenes Geschehen sich nicht wiederholen darf, wäre allerdings – wie bereits erwähnt – gemeinsam zu erörtern.

3.2 Didaktisch-methodische Überlegungen

Durch ihre Authentizität entfalten alle Gedenkstätten eine ihnen eigene „Aura“. In ihnen wird die Atmosphäre von Gewalt, Entwürdigung und Menschenverachtung, aber auch von Widerstand und dem Versuch Würde zu

bewahren nicht nur kognitiv vermittelbar, sondern unmittelbar emotional erfahrbar. Alle fünf Gedenkstätten sprechen daher – wenn auch auf verschiedene Art und Weise und in verschiedener Intensität – den Besucher emotional an. Dabei stellt sich die große Herausforderung, historisches Lernen und Emotionalität nicht als Gegensatz, sondern als integratives Konzept zu verstehen und umzusetzen. Hierzu bedienen sich die Gedenkstätten – mehr oder weniger – verschiedener didaktischer Konzeptionen.

Genannt seien etwa Offenlegung der Fragestellung und Zielsetzung, Multiperspektivität, Kontroversität, Pluralität, offenes Geschichtsbild. Auch Gegenwartsbezug, Besucherorientierung, „Überwältigungsverbot“ oder Individualisierung spielen eine wichtige Rolle. Bei der Umsetzung dieser didaktischen Kategorien bleibt für alle Gedenkstätten jedoch noch ein breites Potenzial für eine zeitgerechte Überarbeitung und didaktische Erweiterung, das gemeinsam genutzt werden sollte.

Allerdings stehen – und dass muss bei der zukünftigen Konzeption berücksichtigt werden – fach- und museumsdidaktische Vorstellungen gegenwärtig in einem gewissen Spannungsverhältnis zueinander. Das hängt vor allem mit den unterschiedlichen Positionen gegenüber Emotionalität und Rationalität zusammen. Die Beziehung zwischen Emotion und Kognition wird in der Geschichtsdidaktik zwar prinzipiell anerkannt. Emotionen werden aber dort eher marginal gewichtet, ganz anders als in der Museumsdidaktik. Am ehesten treffen sich beide Didaktiken noch bei der Kategorie des „Überwältigungsverbot“, einer Kategorie, die gerade in Bezug auf Emotionen eine elementare Rolle spielt. Fazit: Was für die Museumsdidaktik von zentraler Bedeutung ist – das Lernen durch Emotionen – ist in der Geschichtsdidaktik ein Feld, das nur ängstlich betreten wird.

In diesem Kontext ist es daher besonders wichtig, dass sich alle Gedenkort – neben der Berücksichtigung der anerkannten fachdidaktischen Kategorien – intensiv der Rolle von Emotionen widmen. Hierbei hat sich das Konzept der Individualisierung als ein sinnvolles und zentrales Darstellungsprinzip herausgestellt. Dabei geht es nicht um die Präsentation großer Persönlichkeiten der Geschichte, auch nicht allein um „Helden“ und „Verbrecher“, sondern um ganz normale Individuen, um einzelne, ganz einfache Menschen. Es geht dabei zugleich auch um den Versuch, ihre Anonymität in der Geschichte aufzuheben, aber auch ihre jeweilige Verantwortung hervorzuheben.

Dahinter steht die Auffassung, dass biografische Erzählungen eine Perspektivübernahme geradezu einfordern und biografisches Material gesellschaftliche Sachverhalte und politische Entscheidungen lebendig werden lässt und damit persönlich-politische Stellungnahmen abfordert. Biografien erwecken – so der Stand der Forschung – durch ihr dialogstiftendes Wesen Geschichte gewissermaßen zum Leben, machen Anschaulichkeit und Nachempfinden möglich. Sie lassen nach der eigenen Verantwortung und den eigenen Handlungsspielräumen in der Gegenwart fragen. („Wie hätte ich mich gefühlt?“ „Wie hätte ich mich in einer ähnlichen Situation verhalten?“) Eine solche didaktische Variante ist gegenwärtig umso notwendiger, als die Zeit der Zeitzeugen in wenigen Jahren zu Ende gehen wird. Dieser emotionale Schub sollte gezielt dazu genutzt werden, um sich auch rational mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen zu können. Allein beim Mitfühlen mit dem Individuum – so notwendig dies ist – darf es jedoch nicht bleiben.

Für die zukünftige Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein wäre es daher von Wichtigkeit, dass zum einen die grundsätzlichen geschichtsdidaktischen Positionen noch stärker berücksichtigt würden, also (überall) didaktische Professionalität einkehrte: Zugleich käme es aber darauf an, das Prinzip der Individualisierung und Personifizierung in den Mittelpunkt zu stellen, um auf diese Weise dem emotionalen Bereich den notwendigen Raum zu gewähren – und dies als Schlüssel für eine weitere Reflexion zu nutzen. Die starke Emotionalisierung, die durch den jeweiligen Ort entsteht, sollte dafür als Auslöser genutzt, zugleich müsste sie jedoch immer reflektiert und aufgefangen werden. Eine Überwältigung durch den Ort und die Unfassbarkeit der Verbrechen darf nicht stattfinden.

Zugleich sollten sich alle fünf Gedenkstätten als Orte verstehen, an denen auf die Fragen, wie neue Generationen an die Geschichte der Gedenkstätte herangeführt werden können, welche Konsequenzen sich aus dem Sterben der Zeitzeugen ergeben, welche neue Formen der Präsentation zeitangemessen wären und nicht zuletzt, wie man die junge Generation an die Problematik heranführen sollte, durch Experiment und Diskussion begegnet werden kann. Die Erwartungen eines höchst unterschiedlichen Publikums zu erfüllen, bleibt dabei eine immer wieder neu zu diskutierende Aufgabe. Wichtig dabei wäre aber – bei aller Freiheit im Einzelnen –, dass die wichtigsten didaktischen Kategorien von allen Gedenkstätten beachtet würden.